

Maria Magdalena. Ein christlich-jüdisches Filmgespräch

—
VON VIERA PIRKER UND SARAH EGGER

*Beiratsmitglied des Koordinierungsausschusses Viera Pirker und damalige Geschäftsführerin Sarah Egger waren vor Pessach und vor Ostern zusammen im Kino, um den Film „Maria Magdalena“ des Regisseurs Garth Davis zu sehen (GB 2018, auf DVD erhältlich). Darin wird die Jesusgeschichte aus der Perspektive der Jüngerin erzählt. Die hervorragenden Schauspieler*innen (Rooney Mara – Maria; Joaquin Phoenix – Jesus; Chiwetel Ejiofor – Petrus) und die sehr sensible Ausstattung, insbesondere aber das Drehbuch mit klugen Ideen machen diesen Film zu einer bemerkenswerten Adaption. Doch wie sehen eine Christin und eine Jüdin diesen Film, und was können sie miteinander, voneinander und an diesem Film lernen?*

Maria Magdalena – Titelgeberin, und doch nicht die Hauptperson

V: Maria Magdalena: An diese Frau haben sich in der christlichen Tradition ganz viele Frauengeschichten aus den Evangelien angelagert. Namentlich taucht sie eigentlich nur an drei Stellen in den Evangelien auf: bei Lukas, wo ihr die Dämonen ausgetrieben werden, wobei man da nicht 100% sicher ist, ob es sie ist oder eine andere Frau, weil mehrere Personen in dem Satz auftauchen. Sie ist – im Gegensatz zu den Jüngern – Zeugin der Kreuzigung und erste Zeugin der Auferstehung, da wird sie in den verschiedenen Evangelien beim Namen genannt. Das ist eigentlich alles, was wir von ihr wissen. In der kirchlichen Tradition hat man dann von ihr gesagt, sie ist die Sünderin, die Ehebrecherin und Hure, sie ist die Frau, die geheilt wird, sie ist auch die Frau, die Jesus salbt. Ganz viele Frauen-Geschichten aus dem NT wurden ihr zugesprochen und sind auch in bildlichen Darstellungen vorhanden. Und es gibt natürlich populäre Stories, wie den „Da Vinci Code“ von Dan Brown, die Maria Magdalena und Jesus zu einem

echten Paar stilisieren. Ein sehr lesenswerter Versuch, das Evangelium aus ihrer Sicht zu erzählen, ist auch der Roman „Mirjam“ von Luise Rinser.

Der Film erzählt intelligent eine eigene Geschichte zu ihr, und stellt sie in den Mittelpunkt, obwohl im Film doch auch mehr und mehr Jesus im Zentrum steht. Sie ist die Hauptfigur, aber er noch mehr.

S: Vom Spielen her ist sie ein etwas graues Mäuschen, und Jesus überstrahlt das. Ich habe mich gefragt, ob das wohl am Schauspiel oder an der Erzählung liegt.

Ich kenne das NT nicht in- und auswendig, aber der Film kam mir jedenfalls sehr authentisch vor. Er hat sich gedeckt mit dem Eindruck, den ich beim Lesen der Evangelien gewonnen habe. Ein paar Dinge, die mir in den Evangelien sehr gut gefallen haben, begegnen auch in „Maria Magdalena“: dass Jesus ein bisschen „zwieder“ (das heißt „grummelig“, „verärgert“) ist, dass er die Hände über dem Kopf zusam-

menschlägt und sagt „Ihr seid so dumm, ihr versteht es einfach nicht“. Beim Lesen der Evangelien hatte ich den Eindruck, dass Jesus schon absehen kann, wo es mit ihm hingehet – aber aus politischen Gründen, nicht unbedingt, weil er eine göttliche Einsicht hat. Und das war im Film genauso. Er kann sich von einer politischen Perspektive her ausmalen, was mit jemandem wie ihm passieren wird, aber die Jünger verstehen das ganz eschatologisch oder messianisch.

Ganz viele Frauen-Geschichten aus dem NT wurden Maria Magdalena zugesprochen und sind auch in bildlichen Darstellungen vorhanden.

V: Ich habe beim Sehen den Eindruck bekommen, Jesus will diesen Weg, der ihm so vorgezeichnet ist, gar nicht gehen, aber er verweigert ihn auch nicht. Er weiß ja, was seine Jünger denken: Sie verfolgen einen militärischen Reich-Gottes-Gedanken. Sie hoffen, dass es einen militärischen Umsturz geben wird, und dass Jesus gegen die Römer aufstehen und sie führen wird. Jesus lässt das geschehen. Es gibt nicht so viele Szenen, in denen er als Prediger auftritt oder seine Botschaft verkündet, und die sind oft, wie du sie

beschreibst: er schlägt die Hände über dem Kopf zusammen und sagt „Schaut doch, lasst euch doch verlocken! Warum steht ihr nicht auf, warum hört ihr nicht auf Gott?“ Er ist auf eine gewisse Weise verzweifelt.

Die Inszenierung: Israel und Jerusalem, der Tempel und die Synagoge

S: Die Darstellung von Israel hat mich nachdenklich gemacht. Für mich sah die Landschaft nach Israel aus, ich wusste nicht, dass der Film in Italien gedreht wurde. Es war eigenartig, eine israelische Story zu sehen, in israelisch aussehender Landschaft, und dann war das ganz anders produziert als die israelischen Filme, die ich sonst

Keine israelische Musik, kaum israelische Darsteller, das war eigenartig. Es geht um eine israelische Geschichte, und Israel kommt gar nicht vor.

kenne. Keine israelische Musik, kaum israelische Darsteller, das war eigenartig. Es geht um eine israelische Geschichte, und Israel kommt gar nicht vor.

V: Damit folgt „Maria Magdalena“ der Tradition der Jesus-Filme, die nicht im heutigen, realen Israel verhaftet sind. Es wäre spannend, einmal einen israelischen Film zu Jesus zu sehen – aber ich weiß gar nicht, ob Jesus für israelische

Filmemacher so interessant ist? Natürlich ist er extrem wichtig für das Land, wie es war und ist – das liegt auf der Hand. Aber mir scheint, er ist auch ein ungeliebtes Element. Es gibt insgesamt und verständlicherweise nur wenig jüdische Beschäftigung mit Jesus. Der Film setzt an anderer Stelle an.

S: Es war toll, das alte Judentum, unsere Geschichte, so sehen zu können. Und besonders der Tempel war einfach monumental dargestellt: ein winzig kleines Dörfchen, und darüber ein riesiger Tempel. Jerusalem war der Tempel. Hinter der Darstellung war so viel Ehrfurcht zu spüren; die Bilder haben das Gefühl vermittelt, dass die Erde bebt, wenn du dich diesem Tempel näherst. Ich kann mir vorstellen, dass dies wirklich das religiöse Empfinden war.

V: Die Menschen mussten steile enge Wege hinauf schreiten, und durch dunkle Tunnel, um hinein in den Tempelhof zu kommen. Der war überwältigend, so groß und so hell, voll von Menschen, die zum Pessach-Fest gekommen sind.

S: Du gehst durch einen dunklen Tunnel in deine Gemeinde, ins Volk Israel hinein.

V: Die Opferrituale wurden eigentlich eher nebenbei dargestellt, das war angemessen. Natürlich sind das starke Bilder: die Tempeldiener oder Tempelpriester, die dort mit blutüberströmten Schürzen im Tempel stehen und die Schafe herumzerren. Aber der Akt des Schlachtens ist nicht überstrapaziert worden. Die Tempelszene war auch deswegen extrem verwirrend und unübersichtlich, weil die Kamera mitten im Gemenge war.

S: Wie sich die Jünger an unterschiedlichen Stellen postiert haben, begonnen haben zu rufen, dass die Menschen an Jesus glauben sollen! Ich frage mich, wie effizient das ist, sich einfach in eine Menschenmenge zu stellen und zu rufen. Die müssen damit gerechnet haben, dass die Menschen schon Kunde von Jesus bekommen hatten, dass sie schon wissen, worum es ungefähr geht. Sonst wäre das sehr eigenartig. Jesus wird als Berühmtheit dargestellt.

Frauen und Männer in der Synagoge

S: Die Szene am Anfang habe ich hingegen negativ wahrgenommen, in der Maria Magdalena alleine in die Synagoge geht und aus einem inneren Bedürfnis heraus einfach alleine beten muss, und dann der Vater kommt: „Du betest mit deiner Familie, und du betest, wenn wir gemeinsam in die Synagoge gehen, aber du läufst nicht weg und gehst alleine in die Synagoge.“ Als ob es für sie nicht angemessen wäre, ohne familiäre Begleitung in einer Synagoge zu beten. Aber erstens wissen wir einfach nicht, was zu ihrer Zeit üblich und möglich war. Zweitens wird da ein Streit konstruiert, der das Judentum so erscheinen lässt, als wäre es für eine jüdische Frau nicht ok, zu beten wann immer sie will. Aber natürlich kann jede Jüdin und jeder Jude beten, wann sie oder er möchte. In den Evangelien werden häufig solche Streits konstruiert, wo ich mir denke, wo ist eigentlich das Problem?

Wir wissen nicht, wie die Gebetspraxis mit den Geschlechterrollen im alten Israel korreliert hat. Es haben Synagogen neben dem Tempel existiert. Natürlich ist der Tempel ein System, wo man ein Opfer hinbringt, und es braucht eine bestimmte Person, die das Opfer darbringt, und diese Person ist männlich. Aber der Synagogengottesdienst – keine Ahnung, ob er für Männer exklusiv war oder nicht.

V: In der Synagoge von Magdala, wie sie im Film gezeigt wird, gibt es eine Trennung der Geschlechter in der Sitzordnung, aber der Gottesdienst findet für alle statt. Auch wird die Schrift für alle gelesen.

S: Vielleicht entspricht das historischer Praxis. Aber was ist mit dem Alleine-Beten? Es ist schwierig Menschen zu verbieten, persönlich zu beten. Ich kann mir durchaus vorstellen, dass man persönliche und häusliche Gebete hatte.

V: Im Film sieht man gut eine typische patriarchale antike Gesellschaft, die der Frau keinen eigenen Raum zugesteht. Vielleicht sind das aber auch mehr heutige Konzeptionen, die in die Vergangenheit hinein gelegt werden, die auch die Matrilinearität und die Rolle der starken Frau im Judentum nicht recht respektieren. Dass Maria frei als Frau ihrer Sehnsucht folgen kann, Gott zu folgen, wie es am Anfang des Films so stark da ist, das hat mich sehr nachdenklich gemacht. Darf eine Frau eine eigene Gottesbeziehung haben und pflegen? Darf eine Frau alleine im Kontakt zum Göttlichen sein? Welch schlimmes Verbot, wenn es nicht so wäre. Aber doch ein Verbot, das kirchengeschichtlich perpetuiert wurde.

Damit sind wir jedenfalls bei der Frage, was der Film mit Feminismus zu tun hat, und mit Gender.

S: Mir kam vor, das „weiche“ Evangelium kommt Maria Magdalena zu, und das „harte“, kämpferische den Männern. Außerdem: ich weiß nicht, ob ich dem historischen Jesus zutraue, so ein Feminist zu sein, wie er im Film dargestellt wird.

V: Ist Jesus ein Feminist? Inwiefern war der Jesus im Film feministisch?

S: Er hat zum Beispiel die möglichen Perspektiven einer Frau mitbedacht. Maria Magdalena wird etwa bei der versuchten Dämonenaustreibung gewaltvoll unter Wasser getaucht. Später bei der Taufe wirkt es, als wüsste Jesus davon. Er taucht sie extra sanft in den Fluss, so dass ihre Nase nicht unter Wasser kommt. Und er kommt zu der Einsicht, dass es wichtig ist, dass auch Frauen zu Jüngerinnen werden. Er gestattet Maria Magdalena, sich den Frauen zuzuwenden und ihnen die Botschaft zu bringen. Antifeministisch hingegen ist die Szene, in der er offen konfrontiert wird mit dem, was Frauen, die ihren eigenen Vorstellungen folgen, erleben: Unterdrückung, Vergewaltigung, Ermordung. Als die Frau in Kana ihm sagt, was alles passiert, wenn eine Frau in eine schlechte Situation gerät, meint er beinhart, sie solle trotzdem vergeben. Da denke ich mir: Eine krasse Botschaft.

V: Ich kann zugleich die Kernbotschaft nachvollziehen: ohne Vergebung geht es nicht. Sonst verhärtet das Herz, und man kommt nie aus der Gewaltspirale heraus. Das ist die Botschaft, die später Maria Magdalena auch zu Petrus sagt. Doch in der Szene in Kana wird diese Botschaft zwischen Frauen und Männern gelegt, und zwischen Patriarchat und Unterdrückung. Das scheint mir problematisch.

S: Die Seite, die mächtiger ist, hat einfach nicht das Recht zu sagen „Vergebt!“. Da kommt vielleicht doch die christliche Perspektive ins Spiel, dass Jesus etwas Göttliches hat, und natürlich kann Gott sagen „Vergebt!“ Aber wenn ich das als Jüdin sehe, und Jesus für mich nur ein Mensch ist, dann ist diese Aufforderung zur Vergebung einfach unangemessen. Außerdem kann ich mir diese positive Einstellung zu Frauen bei Jesus historisch nicht

Im Film sieht man gut eine typische patriarchale antike Gesellschaft, die der Frau keinen eigenen Raum zugesteht. Vielleicht sind das aber auch mehr heutige Konzeptionen, die in die Vergangenheit hinein gelegt werden, die auch die Matrilinearität und die Rolle der starken Frau im Judentum nicht recht respektieren.

vorstellen. Sehr viele Philosophen der Menschheitsgeschichte hatten die besten Ideen, zu Aufklärung, Gleichheit, Brüderlichkeit, aber wenn es um Frauen ging, wurde das als eine komplett andere Sache gesehen. Frauen wurde eine fundamentale Andersheit unterstellt.

V: Zugleich passt das Wort „feministisch“ nicht so recht, weil ich mit Feminismus auch eine kämpferische Haltung verbinde, die im Film

In dem Film ist ganz klar herausgekommen, dass Jesus in einer Tradition betet bzw. jüdische Gebete spricht. Jesus war hier so deutlich als Jude zu erkennen.

nicht abgebildet wird. Die Frau in Kana begehrt auf, indem sie sagt: „Unsere Freundin ist vergewaltigt und getötet worden – was tun wir damit?“, doch ihr Aufbegehren selbst ist vollkommen machtlos. Und Maria Magdalena hat gar nichts Kämpferisches. Vielleicht ist das eine neue Art des Feminismus. Sie hat ja eine unbedingte Entscheidung getroffen, als sie von ihrer Familie weggegangen ist, ...

S: ...und sie hat sich gegen eine Ehe entschieden. Sie sollte verheiratet werden und hat stattdessen das getan, was sie für richtig gehalten hat,

...

V: ... aber nicht in einem Akt des Aufbegehrens, sondern in einem Akt der inneren Notwendigkeit oder Sehnsucht.

Praktische Religiosität in „Maria Magdalena“ – Gebete, Psalmen, ein Sederessen – oder das Abendmahl?

V: Lass uns noch einmal genauer auf die Gebetsszenen eingehen.

S: Vieles war sehr ansprechend für mich. Maria Magdalena betet direkt im Kreis der Jünger das Morgengebet, das ist wie im liberalen Judentum, wo Frauen in der Synagoge nicht getrennt von den Männern sitzen. Man weiß sehr wenig über die Gebetspraxis der damaligen Zeit, doch ich glaube, dass sie historisch ziemlich akkurat dargestellt wurde. Im Film wurden ganz alte Gebete gesprochen. Das fand ich gut. Auch, dass unsere Gebetspraxis überhaupt vorkommt. In den Evangelien steht, Jesus ist gegangen und hat gebetet, und man stellt sich

dann leicht ein persönliches, spirituell-improvisiertes Beten vor. Aber in dem Film ist ganz klar herausgekommen, dass er in einer Tradition betet bzw. jüdische Gebete spricht. Jesus war hier so deutlich als Jude zu erkennen.

V: Mir sind die Psalmenworte sehr aufgefallen. Und auch mich hat es sehr beeindruckt, Jesus als Juden unter Juden zu sehen, und die jüdische Gesellschaft zu sehen in der damaligen Tradition, so wie wir uns heute diese Tradition eben denken bzw. wie der Film sie konstruiert. Es wäre hochspannend, diese Gebetstexte einmal genauer zu analysieren: was wird genau gesprochen in der Synagoge, beim Morgengebet, dem Shacharit. Besonders berührt hat mich die Szene mit dem „Vater Unser“, das Jesus den Menschen in Kana schenkt und mit dem Friedensgruß und einer segnenden Berührung durch Maria und die anderen Jünger kombiniert. Wie das Gebet verbreitet wird, war ganz natürlich und organisch.

S: Auch beim Sederessen haben sie im Film ein Gebet genommen, das aus der tatsächlichen Sederliturgie kommt, „Denn ewig währt seine Güte“.

V: Bei dem Abendmahl habe ich aus katholischer Perspektive gemerkt, dass ich auf die Einsetzungsworte warte, also die Worte, die Jesus zum Abendmahl gesprochen haben soll. Sie begegnen schon in frühen neutestamentlichen Texten bei Paulus und dann in den Evangelien in rituellen Formeln und werden bis heute in der Messfeier verwendet, gemeinsam mit den wichtigen Gesten der Erhebung des Kelches und dem Brechen des Brotes. Ich habe den Film zweimal gesehen, und es hat mich beide Male verwundert, dass die Worte und Gesten nicht da sind. Ich halte es für eine weitreichende Entscheidung des Drehbuchs, diese Worte nicht zu sagen – und auch insgesamt, wie das Abendmahl dargestellt wird. Du hast es auch, mit jüdischem Blick, unmittelbar „Sederessen“ genannt. Das Brot wird einfach geteilt, es wird eher beiläufig herumgegeben, Jesus gibt es Maria, Maria gibt es Judas, und so geht es weiter.

S: Ich habe nicht auf die Einsetzungsworte gewartet, sondern darauf, dass es ein großes Festmahl gibt. Mir ist daher die ausschließliche Verwendung von Brot und Wein aufgefallen. Wir wissen nicht sicher,

wie der Sederabend damals gefeiert wurde, und viele symbolische Speisen sind erst im Mittelalter dazugekommen. Aber trotzdem: zwischen Judentum und Essen gibt es eine unglaublich starke Verbindung. Dieses karge Mahl zu sehen, wie ich es von christlichen Veranstaltungen mit „Agape“ kenne, wo es auch nur ein bisschen Brot und Wein gibt, das war eigenartig. Also, ich habe aufs Essen gewartet.

V: Der Tisch war nicht reich gedeckt.

S: Das entspricht auch den Evangelien. Man soll sich keine Sorgen machen, man soll einfach das annehmen, was man bekommen kann.

V: Interessant ist, dass bei diesem Jesusfilm die jüdische Tradition – auch die liturgisch-rituelle – in den Gebeten übernommen ist und die christliche nicht. Historisch liegt das auf der Hand, weil sich das Christliche erst nach diesem Ausgangspunkt in der frühen Gemeinde entwickelt hat. Auch die liturgische Tradition des Christentums hat sich erst später entwickelt, die hat da ja noch nicht einmal angefangen. Natürlich führen wir die Sakramente, beispielsweise das Abendmahl und die Taufe, auf die Evangelien zurück. Auch beim Sakrament der Vergebung und der Sendung sehen wir eine ganz enge Anbindung. Und es ist notwendig, diese kirchlich zentralen Elemente in den Evangelien verorten zu können. Aber der Film hatte gar kein Interesse daran, die spätere christliche und kirchliche Tradition zu erklären. Er hat sie nicht verneint oder kritisiert, aber er hat sie auch nicht unterstützt.

Maria Magdalena hat im Film getauft.

S: War das in deiner Wahrnehmung adäquat, aus christlicher Perspektive?

V: Es war ganz schlüssig. Ich habe mich natürlich gleich gefragt, ob das historisch so gewesen sein kann, und wie wahrscheinlich es ist. Konnten Frauen so herausgehoben handeln in dieser Zeit und Umwelt? Im Film war es jedenfalls schlüssig erzählt. Und ich fand es auch richtig. Maria Magdalena hat die Frauen getauft. Es ist aber gar nicht sicher, ob Jesus selbst getauft hat. Er wurde von Johannes getauft, und die Jünger haben eventuell auch getauft. Und auf welche Worte haben

sie getauft? Das ist neutestamentlich nicht konkret überliefert – Taufe wird in der Regel als Akt der Buße oder Umkehr verstanden. Wurde überhaupt schon in eine Tradition hinein getauft? In der Apostelgeschichte wird schon auf den Namen Jesu getauft, und christlich tauft man heute auf den Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes. Aber das geht zu Lebzeit Jesu ja noch gar nicht. Im Film wurde auf Licht und Geist getauft, mit folgenden Worten: „Ich taufe Dich mit Wasser, um dich zu reinigen. Ich taufe dich mit Licht, und mit Feuer. Ich taufe dich, auf dass Du neu geboren würdest, erwacht, und bereit für den Tag, der kommt.“ Das war schlüssig und entschieden, aber es hat auch esoterische oder gnostische Anklänge. Der Film knüpft ja auch an das gnostische Magdalenen-Evangelium an.

S: Das ist mir gar nicht aufgefallen. Ich habe nur an den Genderaspekt gedacht und mich gefragt: „Oh, wo kommt das jetzt her?“. Aber dass Maria Magdalena tauft, hat gut reingepasst. Nur die verwendete Taufformel klang wirklich esoterisch, wenngleich im Judentum zumindest Wasser und Feuer auch eine wichtige symbolische Bedeutung haben: Wasser steht für die belebende Torah, und Feuer ebenso – man sagt, die Torah ist mit schwarzem und weißem Feuer geschrieben. Das schwarze sind die Buchstaben und das weiße ist der Zwischenraum, der den Raum für Deutungen eröffnet.

Ich frage mich, wie Johannes der Täufer das genau gemacht hat. Baptizein, das Taufen, ist für mich ein ganz rätselhafter Begriff. Er ist so besetzt von der heutigen christlichen Tradition (als Zeichen des Übertritts zum Christentum) dass man sich kaum vorstellen kann, was das Baptizein zur Zeit Johannes des Täufers und Jesu bedeutet haben mag. Ich frage mich, wie es in Verbindung zur Mikwe-Praxis steht. Wenn man in die Mikwe geht, dann ist das eine Reinigung, damit man wieder einen Kontakt mit Gott herstellen kann und wieder vor das Heiligtum treten kann. Kann man auf die Torah taufen? Ist es über-

Interessant ist, dass bei diesem Jesusfilm die jüdische Tradition – auch die liturgisch-rituelle – in den Gebeten übernommen ist und die christliche nicht.

haupt nötig, auf etwas zu Taufen? Ist das Sich-Taufen-Lassen ein Akt der Umkehr?

V: Als Akt der Umkehr wird die Taufe in der frühen Kirche und bei der Erwachsenentaufe gedeutet. Aber bei der Kindertaufe – wo wäre da eine Umkehr? Da kommt dann die Erbsündenlehre nach Augustinus mit in das Taufdenken hinein, dass das Kind reingewaschen wird von der Ursünde der Menschheit. Ich will diese Tradition nicht gänzlich

Da sind zwei Traditionen der Kirche mit hineingezogen. Die eine Kirche, die pflegend, heilend, handelnd ist, und die andere, die missionierend und inkulturierend gewirkt hat, aber auch zeitweise über Leichen gegangen ist.

verabschieden, aber persönlich halte ich dies für eine Konzeption, die heute im Taufverständnis nicht mehr im Vordergrund stehen sollte. Durchaus ist der Akt des Übertritts oder des Eintretens in das Christentum wesentlich. Und Eltern legen ihre Kinder in der Taufe Gott ans Herz, auch weil sie spüren, dass sie selbst nicht die Macht haben, die Sorge um dieses Kind alleine zu tragen. Taufe ist heute auch die Annahme der Gotteskindschaft.

S: Im Film sind nicht alle, die getauft werden, auch Jünger_innen geworden, sondern die Neugetauften verbleiben zum Teil in ihrem

Kontext. Sie haben eine neue Idee, eine neue Hoffnung auf eine politische Lösung und die Befreiung von den Römern, doch es ist sehr unklar, was das Getauft-Sein für sie bedeutet.

V: Du hast das Ritual in der Mikwe erwähnt – das man mit der Taufe verbinden kann. Neutestamentlich ist es dann Paulus, der sagt: Auf seinen Tod sind wir getauft, hinein ins Leben. Aber das ist schon eine nachösterliche Tradition.

Jünger, Verständnistraditionen und die Kirchengeschichte

S: Wie war das für dich als Christin, den Film zu sehen? Kann man das so sagen, „mit einem christlichen Hintergrund“?

V: Ich habe den Film ganz klar als Christin gesehen, und mir immer wieder die Frage gestellt, wie unsere Überlieferung dargestellt wird. Diesbezüglich war der Film für mich sehr befreiend. Er ist sehr modern, in der Fotografie und in der Personenkonstellation. Für mich ist es befreiend, dass die Filmemacher_innen mit so einem positiven Zugang herangegangen sind, der sich nicht so sehr an Grundfragen wie „Religion, ja oder nein“ oder „Jesus – Sohn Gottes oder nicht“ abarbeitet. Die Macher_innen mussten im Film kein eigenes Hühnchen mit Gott rupfen. Und es wurde nichts erzählt, was nicht hätte sein können. Zum Beispiel der Streit zwischen Petrus und Maria Magdalena, der den ganzen Film durchzieht und am Ende richtig aufbricht. Da sind zwei Traditionen der Kirche mit hineingezogen. Die eine Kirche, die pflegend, heilend, handelnd ist, und die andere, die missionierend und inkulturierend gewirkt hat, aber auch zeitweise über Leichen gegangen ist. Im Film wird diese mit Petrus assoziiert und tendenziell als falsch abqualifiziert. Seine Lesart, dass das Reich Gottes mit der Rückkehr Jesu vollendet anbricht, ist zwar möglich, wird aber im Film nicht favorisiert. Man ist doch parteiisch auf Maria Magdalenas Seite, auf der Seite eines eher weichen oder sanften, liebenden Evangeliums. Es ist die zarte Botschaft des Reiches Gottes, das schon in uns vorhanden ist. Aus dem Blick der kirchlichen Tradition frage ich an, ob wir mit der Kirche wirklich auf die falsche Interpretation gebaut sind? Aber beide haben sich in dieser Kirche weiterentwickelt und sind nach wie vor lebendig.

Die Passion Jesu kaum im Bild

V: Für mich war stimmig, dass die Passion so wenig gezeigt wurde. Es waren wenige, recht harte Szenen, aber nicht eine vollständige Auserzählung des Kreuzwegs, wie sie beispielsweise Mel Gibson in der „Passion of Christ“ vorgelegt hat. Auch die Verurteilungsszenen vor dem Hohen Rat und vor Pontius Pilatus wurden nicht reinszeniert. Damit haben die Filmemacher_innen zugleich viele Textstellen der Evangelien umgangen, die potentiell antijüdisch ausgelegt und inszeniert werden können. Im Film ist Maria Magdalena bei der Verhaftung zusammengebrochen, und die Kamera bleibt bei ihr, wie sie aufwacht und schließlich Jesus auf dem Weg zum Kreuz und am Kreuz begleitet. Die Passion wird einfach kaum gezeigt, und es ist in diesem Film auch nicht nötig.

S: Das erspart auch die Frage danach, ob Frauen bei diesen ersten Schritten der Verurteilung überhaupt zugelassen waren, in welchen Gebäuden sie sich alleine aufhalten durften etc.

Der Film ist jedenfalls insgesamt emotional sehr ergreifend. Man geht mit Jesus und seinen Jüngern, seiner Jüngerin mit. Dann diese Person im Film gekreuzigt zu sehen, das ist furchtbar. Ich verstehe auch nicht, wie Katholik_innen das aushalten, in der Kirche ständig diesen gekreuzigten Menschen zu sehen. Auch wenn das Kreuz ein Symbol für Hoffnung und Auferstehung sein soll, stellt es doch auf der unmittelbaren bildlichen Ebene Leid dar. Ich finde es schlimm, in eine Kirche zu gehen und da einen hängenden, blutenden Juden zu sehen.

V: Christlich und besonders katholisch ist das in der Wahrnehmung aus unserer Bild- und Frömmigkeitstradition heraus tatsächlich so normal, dass man darüber kaum nachdenkt.

Die Darstellung des Judas

S: Wie ging es dir mit Judas?

V: In der christlichen Tradition ist Judas eine wichtige Figur, in die aber schon in den Evangelien viel Antijüdisches hineingeflossen ist. Er ist der Verräter, der Böse, der Schlechte. Im Film hingegen wird er erstaunlich frei und psychologisch auch verstehbar dargestellt. Mir ging es aus christlicher Perspektive sehr gut mit seiner Darstellung, weil ich den Eindruck hatte, sein Handeln wird mir nachvollziehbar. Obwohl es natürlich schlimm ist, was er tut. Im Film hat er die innere Hoffnung, mit der eigenen ermordeten Familie wieder vereint zu sein, wenn alles anders wird, wenn die Toten wieder auferstehen, wenn es ein gemeinsames himmlisches Reich Gottes gibt. Nur deswegen möchte er Jesus durch seinen Verrat zwingen, sich als Messias zu offenbaren. Diese innere Sucht und Sehnsucht habe ich nachvollziehen können.

S: Er ist nicht böse, sondern einfach meschugge. Das deckt sich auch mit allem, was ich im Theologiestudium über ihn gehört habe. Judas ist sehr eifrig für die Sache. Er will Jesus zwingen, sich zu offenbaren und das Reich Gottes herbeizuführen – doch das geht schief. Das ist der Punkt, wo Juden sagen, okay, wenn er seine Aufgabe nicht erfüllen

konnte, ist Jesus nicht der Messias. Maria Magdalena deutet diesen Moment im Film hingegen mit: „Das Reich Gottes ist schon da. Es ist in uns.“. Da habe ich zum ersten Mal verstanden, warum man sagen kann, das Reich Gottes ist schon da.

Diesen Gedanken, dass es in einem Menschen ist und dass man es selber zum Ausdruck bringen kann, den fand ich wirklich schön. Ich hab mich dann fast ein bisschen in meiner jüdischen Identität bedroht gefühlt (lacht), weil das so eine schöne Vorstellung ist. Dann habe ich angefangen darüber nachzudenken, wo wir etwas Ähnliches in unserer Tradition haben. Tikkun Olam ist so etwas Ähnliches, diese Idee, dass man gemeinsam an der Reparatur und der Verbesserung der Welt arbeitet. Für Tikkun Olam gilt aber nicht „das Reich Gottes ist schon da“, sondern man arbeitet immer daran. Aber die Ähnlichkeit ist, dass man es im eigenen Leben schon leben kann.

V: Und auf der anderen Seite steht die Unterscheidung Olam hazeh und Olam habah: die Welt, die ist und die Welt die kommt. Diese Vorstellung ist im Film eher mit Petrus verknüpft, vor allem in dem Dialog mit Maria nach der Kreuzigung und Auferstehung. Das, was kommen wird, ist für ihn das Wichtigere, und Jesus muss wiederkehren, damit die Heilung und Erlösung der Welt und der Menschen geschehen kann. Maria von Magdala gibt dagegen nach der Auferstehung das Messianische auf.

S: Den Streit fand ich so interessant, weil er einen Vorausblick auf die Kirchengeschichte gegeben hat. Den Soundtrack fand ich im Prinzip überhaupt nicht gut, weil er so modern war. Mir hat gefallen, dass jüdische Gebete darin eingeflochten waren, aber die Musik war teilweise synthetisch, das passt gar nicht zu einer biblischen Geschichte. Aber am Ende, bei dem Gespräch zwischen Maria und

Auch wenn das Kreuz ein Symbol für Hoffnung und Auferstehung sein soll, stellt es doch auf der unmittelbaren bildlichen Ebene Leid dar. Ich finde es schlimm, in eine Kirche zu gehen und da einen hängenden, blutenden Juden zu sehen.

Petrus, hat unauffällig die Orgel eingesetzt und das fand ich einen wunderbaren Hinweis darauf, wohin sich das Christentum weiterentwickeln wird.

V: Mein Eindruck von der Musik war ganz anders. Mich hat sie sehr angesprochen, weil sie so schwebend, ephemer und spirituell ansprechend ist und sehr modern, passend zur modernen Bildsprache. Die Orgel habe ich nicht gehört, das ist interessant.

Gewalt der römischen Besatzung

S: Noch etwas Anderes: Mich hat der Film sehr wütend gemacht auf die römische Besatzung. Die Wut der Jünger, die sie bewogen hat, mit Jesus mitzugehen und in ihm einen militärischen Anführer zu sehen, der sie von den Römern befreit, war gut nachvollziehbar. Immer wieder sind sie an Orte gekommen, wo zu sehen war, was die Römer anrichteten.

V: Das sehe ich auch so. Da gab es zum Beispiel Judas, dessen Familie von den Römern unterdrückt und erpresst wurde bis zum Tod, und die Szene mit den sterbenden Menschen in den Höhlenwohnungen und dem römischen Soldaten auf dem Pferd. Auch später in Jerusalem: im Tempel waren die Römer diejenigen, die bei Problemen gerufen wurden, um einzugreifen. Aber sie waren nicht recht handelnd bei der Kreuzigung. Sie waren dabei, aber nicht filmisch angeklagt.

S: Diese Szene ungefähr in der Mitte des Films bei dieser Höhlensiedlung war rätselhaft: Maria Magdalena steht alleine draußen. Ein römischer Soldat kommt auf seinem Pferd angeritten, bleibt kurz vor ihr stehen und reitet wieder weg. Ich muss sagen, ich habe den ganzen Film darauf gewartet, dass sie vergewaltigt wird. Ich habe die Sorge geteilt von den anderen Frauen im Film ...

V: ... die sie am Anfang gewarnt haben „du gehst nur mit Männern“ ...

S: ... ich habe mich wirklich auf diese Sorge eingelassen. Ich dachte, es geht gar nicht anders, als dass ihr was passiert, wenn sie alleine mit Männern unterwegs ist.

V: Wie schrecklich, so denken zu müssen – und mir ging es genauso.

S: Bei dem römischen Soldaten habe ich gedacht „Jetzt ist es so weit, am besten schaue ich schon weg“.

V: Ich dachte, vielleicht wird er sie niederschlagen, ich habe Gewalt erwartet. Aber er stand nur da, und ging dann weg. Das war eine offene Szene.

S: Der Film zeigt gut, wie eine Besatzungsmacht funktioniert. Dass man schreckliche Auswirkungen sieht, die Täter aber nicht unbedingt. Die wohnen in bequemen Häusern und agieren in Regierungsgebäuden, und dann verrichten sie mal ein Massaker oder bewirken politisch, dass die armen Menschen kein Essen haben.

V: Sie setzen die Steuern hoch, aber das Eintreiben liegt bei den lokalen Behörden. Es ist ein perfides System, das sichtbar wurde durch die beinahe völlige Abwesenheit der Römer in dem Film.

S: Ist „Maria Magdalena“ ein christlicher Film?

V: Es ist ein sehr christlicher Film. Er war zwar ganz weit weg von christlicher Traditionsüberformung und reiner Nacherzählung der Geschichte in den Evangelien, aber sehr christlich. Dieses Evangelium, das da erzählt wurde, oder diese frohe Botschaft der Hoffnung, der Liebe, des Handelns, das war sehr christlich in meiner Wahrnehmung.

S: Da stimme ich zu. Ich fand den Film aber auch aus einem anderen Grund christlich: Es herrscht darin eine Abwesenheit von Wut. Jesus wird gekreuzigt und niemand wird wütend. Die Jünger_innen sind verzweifelt und traurig, aber sie vergeben. Die Wut war nur bei den Frauen in Kana spürbar, die gesehen haben, was mit einer von ihnen passiert ist – und Jesus sagt darauf im Film „Aber vergebt doch!“.

V: Würdest du sagen, dass christlich gleich „wutfrei“ ist?

S: Ich hoffe nicht. Wut ist so etwas Menschliches. Von außen betrachtet, kommt es mir aber schon so vor wie ein christliches Ideal. Dass

man einander immer liebt, immer vergibt,...

V: ...den Streit versöhnt...

S: Wie ist das aus deiner Innenperspektive heraus?

V: Ich glaube, dass die Wut in etwas gewandelt werden soll. Sie soll in Aktion, aber eben in gute Aktion gewandelt werden. Das Aufbegehren ist durchaus möglich und auch die Unzufriedenheit über herrschende Zustände und die Ungerechtigkeit, die in der Welt zu sehen ist. Aber es geht nicht darum, in der Wut zu verharren, sondern etwas Anderes daraus wachsen zu lassen – sich für ein anderes Handeln in der Realität des Alltags zu entscheiden. Aber ist Umkehr nur christlich?

S: Sie ist auch jüdisch. Wir haben einen großen Fokus darauf in den Tagen vor Jom Kippur, wo man alles bereinigen soll, was zwischen einem selbst und den Mitmenschen steht.

V: Das ist fast noch weitreichender als in der christlichen Praxis. Wobei diese persönlich vollzogene Umkehr insbesondere in charismatischen Bewegungen auch existiert.

S: Im Judentum liegt der Fokus auf der Frage: Was hat man selbst falsch gemacht? Das findet sich ja schon bei den Prophet_innen des Tanach. Es gibt nicht eben viele Anleitungen, was man machen soll, wenn der Andere etwas falsch gemacht hat. Natürlich soll man vergeben, wenn sich jemand entschuldigt, aber man wird nicht ständig mit Vergebung und Versöhnung konfrontiert. Das wäre fallweise auch sehr zynisch, glaube ich. Wenn man als Religionsgemeinschaft, als Volk, das römische Imperium überlebt hat, dann die Kreuzzüge und Pogrome, und schließlich die Schoah, und sich dann religiös ganz auf Vergebung und Versöhnung hin ausrichten würde – das wäre ziemlich zynisch.

V: Da stimme ich dir zu.

S: Es ist gut, dass sich die Psychoanalyse entwickelt hat – auch in einem jüdischen Rahmen – weil sie den Menschen hilft, mit solchen Erfahrungen umzugehen und für sich einen Weg zu suchen, der

jenseits davon ist, von religiösen Autoritäten auf Vergebung und Versöhnung hingeschoben zu werden.

V: Ist „Maria Magdalena“ auch ein jüdischer Film?

S: Er ist nicht unjüdisch. Er bietet einen interessanten Einblick, wie Judentum zur damaligen Zeit ausgesehen haben könnte. Insofern ist er durchaus lehrreich und sehenswert. Er wäre sogar geeignet für jüdischen Religionsunterricht, weil

Jesus so eindeutig als Jude seiner Zeit dargestellt ist. Den Film einem jüdischen Publikum zu zeigen wäre auch nicht hinterrücks missionarisch – es kommen ja im Grunde keinen neuen Ideen von Jesus, sondern er setzt seine eigenen Akzente innerhalb des Judentums. Er betont, was er für wichtig hält, so wie auch Rabbi Hillel und Rabbi Schammai unterschiedliche Aspekte betont haben.

V: Der Film lässt auch die Abständigkeit zur heutigen Zeit bestehen. Er transportiert durchaus moderne Ideen, moderne Exegese und Altertumsforschung und ein heutiges Verständnis von antiker Religion und Umwelt. Zugleich lässt er die weite Entfernung von über 2000 Jahren zu diesem Ereignis auch da sein. In der Inszenierung, den Figuren und der Ausstattung wird nicht künstlich ins Heute hinein gesprochen, und genau darin kann der Film besonders stark in die Gegenwart wirken.

Den Film einem jüdischen Publikum zu zeigen wäre auch nicht hinterrücks missionarisch – es kommen ja im Grunde keine neuen Ideen von Jesus, sondern er setzt seine eigenen Akzente innerhalb des Judentums. Er betont, was er für wichtig hält, so wie auch Rabbi Hillel und Rabbi Schammai unterschiedliche Aspekte betont haben.

Der Film „Maria Magdalena“ ist bereits auf DVD erhältlich.